

Vor der Kaserne, vor dem großen Tor...: Das Ehrenmal für das 180. Infanterie-Regiment und die Thiepval-Gedenktafel - zwei Treffpunkte zwischen Stadt und Garnison

Hayes, Oonagh

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hayes, O. (2009). Vor der Kaserne, vor dem großen Tor...: Das Ehrenmal für das 180. Infanterie-Regiment und die Thiepval-Gedenktafel - zwei Treffpunkte zwischen Stadt und Garnison. In M. Möller (Hrsg.), *Still gestanden? Die Geschichte einer alten Kaserne* (S. 55-62). Tübingen: Förderverein Kulturdenkmal Schellingstraße 6. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-62897-0>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Vor der Kaserne, vor dem großen Tor...

Das Ehrenmal für das 180. Infanterie-Regiment und die Thiepval-Gedenktafel:
Zwei Treffpunkte zwischen Stadt und Garnison

Oonagh Hayes

An der Außenmauer der ehemaligen Kaserne befinden sich zwei Denkmäler, die im symbolträchtigen Bereich der Erinnerungspolitik zeigen, wie Stadt und Militär in Tübingen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen miteinander umgingen. Obwohl sich die Wechselbeziehungen im Ganzen für beide Seiten als fruchtbar erwiesen, waren sie dennoch nicht widerspruchsfrei. In diesem Aufsatz soll gezeigt werden, wie beide Erinnerungsorte sowohl von wechselseitigen Beeinflussungen ziviler und militärischer Gesellschaftsteile als auch von lokalen Machtkämpfen zwischen Stadt und Armee Zeugnis geben. Dazu soll zunächst die Art und Weise, wie die Denkmäler gestaltet wurden, analysiert werden, um dann zu untersuchen, welches militärische Selbstverständnis dadurch zum Ausdruck kommt.

Bei der an der Ecke der heutigen Hegelstraße und Steinlachallee gelegenen Denkmalanlage handelt es sich um einen von einem niedrigen Mauersockel umschlossenen kleinen Platz, der mit insgesamt fünf Tafeln an das 1897 gegründete und 1919 aufgelöste 10. württembergische Infanterie Regiment Nr. 180 und seine Taten und Toten im Ersten Weltkrieg erinnert. Unmittelbar an die Mauer der ehemaligen Kaserne anschließend, befindet sich dieser Ort heute nahe des

Stadtzentrums, war aber zum Zeitpunkt der Einweihung am 15. Mai 1927 anlässlich des 30. Jubiläums der Regimentsgründung, noch peripher gelegen. Mittels dreier breiter Durchbrüche in den Mauersockeln und zweier steinerner Bänkchen weist sich der Platz als offener und begehbarer Ort aus.

Auf den ersten Blick könnte der Eindruck entstehen, es handele sich bei diesem Denkmal um ein sogenanntes ‚Kriegerdenkmal‘, wie sie nach dem Ersten Weltkrieg in vielen Städten und Dörfern entstanden. Tatsächlich scheint das Ehrenmal die üblichen Merkmale eines typischen Soldatenehrenalms¹ aufzuweisen. Wie bei diesem Denkmaltyp üblich, wird bis in die heutige Zeit von der Stadt am Volkstrauertag ein Kranz niedergelegt, der noch monatelang zu sehen ist; die Stadt schmückt und pflegt das Denkmal im gleichen Maße wie die anderen städtischen Kriegsdenkmäler. Interessierte Passanten können auf den Tafeln charakteristische Gedenkformeln wie „Zum Gedenken an“, „Für’s Vaterland starben“, „Dem Gedächtnis des“ lesen, sowie gebräuchliche visuelle Gestaltungselemente erkennen: Reliefs in Form von Eichenlaub oder der des Eisernen Kreuzes. Aber schon die dort sichtbaren Wappen könnten einem aufmerksamen Beobachter merkwürdig vorkommen: Was soll in diesem Kontext das königlich württembergische Wappen bedeuten?

Wird mit ihm hier auch der Monarchie gedacht? Oder benutzten die Veteranen ihren königlich württembergischen Wahlspruch „Furchtlos und Treu“ über das Ende der in breiten Kreisen nach wie vor geschätzten Monarchie hinaus weiter, um das Regiment nachträglich aufzuwerten?

Wie an einem typischen Soldatenehrenmal ist auch hier eine Namensliste zu sehen. Allerdings werden hier nicht Personen, sondern Orte genannt und Schlachten und Stellungen des 180. Infanterie-Regiments im Ersten Weltkrieg aufgezählt. Auf drei Steinplatten erscheint in grober chronologischer Ordnung der Kriegsablauf des Regiments: zuerst der des Bewegungskriegs 1914, dann der des Stellungskriegs, unterteilt in die Zeitabschnitte 1914 bis 1916 und 1917 bis 1918.² Eine größere Schrifttype für die Regionen und eine kleinere für die einzelnen Ortschaften strukturieren die Wiedergabe der großen und kleinen Truppenbewegungen zusätzlich. Diese schematische Aufteilung und uniforme Abfolge schien der Regimentsvereinigung der ehemaligen 180er, welche die Errichtung des Denkmals initiiert hatte, den Ablauf des Kriegs für die Öffentlichkeit angemessen wiederzugeben. Doch klar nachvollziehbare Kriterien für diese Auflistung gibt es nicht. Vergleicht man sie mit einem Bericht über die Taten des Regiments im Ersten Weltkrieg,³ kann diese logisch wirkende Reihenfolge als weit hergeholt erscheinen: Gewiss ragen manche Ereignisse und Orte aufgrund Aufenthaltsdauer, menschlicher Verluste oder eines besonders überraschenden, gegebenenfalls sogar erfolgreichen Ausgangs heraus. Aber eine klare, geradlinige und in solchem Maße vereinfachende Auflistung ist alles andere als selbstverständlich: Das Regiment wurde nämlich zwischen verschiedenen Einsatzorten innerhalb einer Kampfzone mehrfach hin

und her geschickt und nicht selten kehrte es an ehemalige Aufenthaltsorte zurück. Doch Wiederholungen, welche die Sinnlosigkeit des Stellungskriegs vor Augen führen könnten, gibt es bei der Aufzählung nicht. Freilich wäre eine erschöpfende oder auch nur ausführlichere Aufzählung nicht geeignet, ja sogar kaum möglich gewesen; dennoch erzeugt die scheinbar klare Reihenfolge ein bereinigtes Bild des Krieges.

Darüber hinaus **zeichnet** die Inschrift „Für's Vaterland starben 141 Offiziere und mehr als 3000 Unteroffiziere und Mannschaften“ im Gegensatz zu einem gewöhnlichen Soldatenehrenmal, bei welchem stets einzelne Personennamen angeführt werden, **ein Bild** des Regiments, in dem die militärische Hierarchie auch über den Tod hinaus repräsentiert wird. Diese Darstellung weicht entschieden von ähnlich aussehenden Ehrenmälern ab, da hier der Schwerpunkt auf die militärischen Strukturen gelegt wird.

Der für die Konzeption des Denkmals verantwortliche Architekt, Baurat Prof. Mehl, selbst ehemaliger Bataillons-Kommandeur des Regiments,⁴ schien aufgrund seiner persönlichen Verbundenheit mit diesem besonders geeignet, die Interessen der Regimentsvereinigung im zivilen Kontext zu vertreten. Dass er dazu eine Denkmalkonzeption entwarf, die sich – insbesondere in einer städtischen Umgebung – im äußeren Erscheinungsbild einem Soldatenehrenmal anglich, zugleich jedoch in der beschriebenen Weise vom Stereotyp abwich, lässt sich mit der Funktion des Denkmals erklären: Es handelt sich hier nicht um eine selbstbezogene Darstellung des Militärs, wie dies bei einer Tafel innerhalb des Kasernengeländes der Fall gewesen wäre, sondern um eine Inszenierung für die Öffentlichkeit.

Die symbolische Bedeutung des Denkmalstandorts

an einer Schnittstelle zwischen öffentlichem Raum und Kaserne liegt auf der Hand. Mehrere Aspekte der kleinen Anlage, die das Denkmal umgibt, lassen sich in dieser Hinsicht interpretieren. Denn das Ehrenmal im Ganzen ist seiner Entstehungsgeschichte nach ebenso ein Kompromiss zwischen Garnison und Stadt, wie das Denkmal seinem Inhalt nach eine Mischung aus zivilen Formen und militärischen Auffassungen darstellt.

In mehreren Punkten fanden städtische und militärische Führung erst nach langwierigen Diskussionen zu einer Einigung. Die Verhandlungen um den Tausch von Flächen im Vorfeld der Errichtung des Denkmals waren dabei noch die einfachsten.⁵ Die Stadt trat dem Heer 10 qm ab, während dieses im Gegenzug der Stadt 25 qm überließ, wobei die Differenz finanziell erstattet wurde. Damit kaufte die Stadt letztendlich der Armee jene Fläche ab, die nach der Einweihung ohnehin in ihre Obhut fallen sollte. Auch in anderen Belangen war die Stadt bereit, Abstriche zu machen und die eigenen Wünsche hintanzustellen.

Der Quellenlage nach könnte zunächst der Eindruck entstehen, dass die geplante Lage dem Gemeinderat ungeeignet, weil unwürdig, erschien und er sich deswegen wünschte, dass ein anderer Ort gefunden werde. Im Vorfeld der Errichtung

„wurden sofort Bedenken geäußert, die die Stadtverwaltung gegen den in Aussicht genommenen Platz hat, insbesondere deshalb, weil der Platz nicht feierlich und nicht stimmungsvoll genug sei“⁶

Für den vorgesehenen städtischen Platz hielt

„es der Gemeinderat für wünschenswert, wenn ein geeigneter oder [...] ‚ein das Stadtbild tatsächlich mehr bereichernder und positiv fördernder Platz‘ gefunden worden wäre bzw. gefunden würde“⁷

Hinter den auffallend schwülstigen Redewendungen verbargen sich die Vorbehalte der Stadt nur mühsam, was klarer noch an anderer Stelle zum Ausdruck kam. Denn das scheinbar wohlmeinende Argument wurde im Verlauf der Diskussion abermals wiederholt, als ein Stadtbaurat betonte,

„dass es wünschenswert gewesen wäre, wenn die Regimentsvereinigung einen anderen Platz hätte ausfindig machen können, denn der Platz Ecke Fürst- und Kasernestrasse sei wirklich nicht feierlich und stimmungsvoll genug“,

ein Argument, das er unmittelbar anschließend allerdings um einen neuen und wesentlich pragmatischeren Grund ergänzte, in dem er hinzufügte: „ganz abgesehen davon, dass eine Beschmutzung und Zerstörung des Denkmals sicherlich eintreten werde“.⁸ Dass die Stadt sich diesbezüglich besorgt zeigte, ist wohl kein Wunder, da

„die Stadtgemeinde mit der Übernahme des Denkmals in ihre Obhut und laufende Unterhaltung [...] eine Verpflichtung übernimmt, die eine nicht unerhebliche dauernde Belastung um deswillen bedeutet, weil die Denkmalsanlage mit den vorgesehenen Sitzgelegenheiten etc. auf dem offenen und freien Platz mutwilligen Verunreinigungen und Beschädigungen in aussergewöhnlichem Masse ausgesetzt sein wird.“⁹

Die Streitigkeiten um die Lage sind unter diesem Aspekt leicht nachvollziehbar. Doch problematisch war auch die Finanzierung. An den auf 7.000 Reichsmark (RM) veranschlagten Baukosten sollte sich die Stadt, dem Gesuch des Architekten Mehl zufolge, mit mindestens 1.800 bis 2.000 RM beteiligen. Die unbescheidene Art der Formulierung dieser Bitte war

wahrscheinlich das, was den Gemeinderat zunächst abwehrend reagieren ließ: Da der Gedanke „ausserordentlich befremdlich sei [...] müsse [diese Frage] später geregelt werden“.¹⁰ Dass die Gemeinderatssitzung, in der dies verhandelt wurde, lebhaft verlaufen war, lässt sich aus folgender Bemerkung schließen:

*„heute könne sowohl sie [die Frage des Zuschusses], als auch die Frage der Übernahme des Erinnerungsmals in städt. Obhut und Unterhaltung nicht mit der grundsätzlichen Stellungnahme des Gemeinderats verquickt werden“;*¹¹

dennoch wurde die erwähnte Übernahme für selbstverständlich gehalten und schließlich wie erwartet in derselben Sitzung beschlossen. Es wurde beteuert, dass „freilich auch eine einfachere und nicht in dem Masse aufwendige Lösung angezeigt [...] und am Ende möglich gewesen“ wäre und ein konkurrierender Entwurf erschien dem Kollegium als „nicht unbeachtlich“.¹² Eine solche Anhäufung von Konjunktiven weist auf eine lebhafte Diskussion hin, zumal die Stadt selbst der Meinung war, dem Gedenken an die ‚Gefallenen‘ des Ersten Weltkriegs mit dem Denkmal auf dem Stadtfriedhof (feierliche Einweihung am 30. Oktober 1921) und dem Denkmal der Universität auf der Eberhardshöhe (Einweihung am 21. Juni 1922) schon längst Genüge getan zu haben. Doch trotz scheinbar mehrfacher Redundanz gab die Stadt auch in diesem Falle nach und bewilligte schließlich den einmaligen Betrag von 500 RM, wenn auch erst zwei Wochen vor der Einweihung.¹³

Eine Erklärung für die Nachgiebigkeit und über- große Kompromissbereitschaft der Stadt ist, dass, dem Zeitgeist entsprechend, militaristische Werte fest in der Gesellschaft verankert waren und daher auch nicht in Frage gestellt wurden – weder vom Gemeinderat

noch in der öffentlichen Meinung: Zur Einweihung des Denkmals wurden in der Tübinger Chronik Lobeshymnen auf das 180. Infanterie-Regiment gesungen, die wohlwollende Stimmung in der Stadt hervorhoben und über die Sympathie der Tübinger für das schwäbische Regiment geschwärmt.¹⁴ Gleichgültig, ob diese Lobgesänge hauptsächlich dem Journalisten zuzuschreiben sind oder diese die tatsächliche Einstellung der Bevölkerung wiedergaben: Die gefühlsbetonte Berichterstattung zeigt deutlich, wie unhinterfragt positiv das Bild der Armee in der Gesellschaft war und wie sehr der Krieg als etwas Heroisches betrachtet wurde.

Trotz dieses gesellschaftlichen Konsenses ist überraschend, in welchem Ausmaß emotionale Beweggründe den Entscheidungsprozess im Gemeinderat bestimmten. Als Beispiel par excellence kann wiederum die Diskussion um die zentrale Frage des Denkmalortes herhalten. Als letztlich entscheidendes Argument, das Ehrenmal allen Bedenken zum Trotz den Wünschen der Regimentsvereinigung gemäß an der Außenmauer der Kaserne aufzustellen, wurde in der Gemeinderatssitzung vorgebracht, dass

*„die alten 180iger eben auf die Nähe der Kaserne als auf die Räumlichkeit abheben, in der ihre soldatischen Leiden und Freuden zu einem wesentlichen Teil sich abgespielt haben“.*¹⁵

Mit diesem Argument einigten sich die drei am Beschluss beteiligten Akteure – der Gemeinderat Tübingen, das Landesamt für Denkmalpflege und der im Auftrag der ‚Regimentsvereinigung des früheren Inf. Regts. Nr. 180‘ handelnde Mehl – darauf, dem umstrittenen Entwurf Mehls zuzustimmen. Schließlich war es laut Protokoll „erstlinig Sache der Beteiligten [...], darüber zu befinden“¹⁶ – auch wenn

diese Formulierung implizit beinhaltet, dass zwei der drei an der Entscheidung Beteiligten auf ihre Rolle als Mitwirkende verzichteten.

Allerdings könnten auch andere Gründe entscheidend gewesen sein. Diese traten bei einer Gemeinderatsdebatte zu einem anderen Thema ans Licht:

„Es bestehe kein Zweifel, dass die Errichtung einer Garnison in Tübingen [...] die Entwicklung der Stadt gefördert habe; viele Tübinger, insbesondere Studierende der Universität haben [dort] ihre Soldatenschule erhalten [...]. Die Stadt Tübingen habe daher – insbesondere als Universitätsstadt – ein wesentliches Interesse an der Ehrung eines früheren aktiven Truppenteils, der früher eng mit ihr verbunden gewesen sei.“¹⁷

An diesem Auszug kann abgelesen werden, was jedem Gemeinderatsmitglied wohl klar gewesen sein muss: die damalige Symbiose von Stadt, Universität und Kaserne. Zum einen konnten, solange die Wehrpflicht bestand, Universitätsangehörige während ihres Studiums dort ihren Militärdienst ableisten, zum anderen erhoffte sich das industriearme Tübingen vom Militär wirtschaftliche Vorteile.¹⁸ Bei der Einweihungsfeier des Denkmals spielten daher nicht nur der Oberbürgermeister und der frühere Regimentskommandeur eine wichtige Rolle, sondern „mit Freude und Genugtuung hat man die offizielle Beteiligung der Studentenschaft an der Feier begrüsst. [...] Auch sie empfand die Teilnahme an der Denkmalsweihe als eine selbstverständliche Ehrensache“.¹⁹ Begreift man diesen Sachverhalt solchermaßen und berücksichtigt zudem die Bedeutung, die das Militär (trotz oder eben wegen der im Versailler Vertrag festgeschriebenen Reduzierung der Heeresgröße) in der damaligen Ge-

sellschaft besaß, wird verständlich, weshalb neben den beiden bereits bestehenden Ehrenmälern der Stadt und der Universität auch das Militär sein Denkmal beanspruchte und erhielt. An diesem Entstehungsprozess und insbesondere am Streit um den Ort des Ehrenmals zeigt sich, wie sich die Garnison als selbstständiger und selbstbewusster Bestandteil Tübingens etabliert hatte und wie Universität, Stadtverwaltung und Garnison in öffentlichen Angelegenheiten zusammenspielten.

Betrachtet man nun die Dokumente zur Neuordnung der Denkmalbetreuung aus dem Jahr 1938, wird klar, dass dieses Zusammenspiel in den elf Jahren, die seit der Einweihung des Denkmals vergangen waren, in auffällender Weise Schlagseite bekommen hatte:

„Nach einer Mitteilung der Regimentskameradschaft der ehemaligen 180-er in Tübingen vom 23. April 1938 hat das E-Bataillon des Inf.Reg.35, welches in der Thiepvalkaserne unterbracht ist, entsprechend der Anordnung des Oberkommandos des Heeres die Betreuung des Denkmals des ehemaligen Inf.Reg.180 übernommen. Die Regimentskameradschaft bittet für den Fall, dass später beim E-Bataillon Inf.Reg.35 eine Änderung eintreten sollte, das Denkmal wieder in die Obhut der Stadt zu übernehmen.“²⁰

Von Diskussion und Kompromissuche ist in solchen Äußerungen nichts mehr zu sehen, was in jener überaus militaristischen Zeit kaum erstaunt. Auch wenn die Betreuung des Denkmals durch die Wehrmacht nicht von Dauer gewesen ist, zeigt dieses Vorkommnis, wie deutlich 1938 auch die zivile Gesellschaft dem Militär unterworfen war.

Die militärische Dominanz lässt sich noch durch weitere Angelegenheiten belegen. Zunächst durch die

Umbenennungen der Kasernenstraße²¹ in Thiepvalstraße am 11. April 1937 anlässlich des 40. Jubiläums der Regimentsgründung, die zu einem öffentlichen Ereignis gemacht wurde. Vor allem aber durch die Einweihung einer neuerlichen Gedenktafel (wohl bemerkt wieder an der Außenmauer der Kaserne) am 13. November 1938, kurz nach der Übernahme der Denkmalpflege durch die Armee. Nicht nur war inzwischen aus der Regimentsvereinigung, welche das Denkmal von 1927 gestiftet hatte, im städtischen Schriftverkehr eine ‚Kriegerkameradschaft‘ geworden;²² auch die Inschrift kommt im Vergleich wesentlich epischer und geschwollener daher: „Thiepval-Kaserne/ Zum Gedenken an die hervorragenden Leistungen/ des 10. Württ. Inf. Rgts. Nr. 180./ im Weltkrieg, insbesondere bei der heldenmütigen/ Verteidigung des Dorfes Thiepval ob der Ancre/ in der Sommeschlacht am 26. September 1916.“ Bedenkt man, wie zäh um den städtischen Beitrag noch in der Weimarer Republik gerungen wurde, fällt auf, dass die Stadt, ohne dass eine längere Diskussion nachweisbar wäre, sich mit einem Betrag von 200 RM an den Kosten der Errichtung der Gedenktafel beteiligte.

Der Festakt zur Einweihung der Tafel diene vor allem dazu, das Infanterie-Regiment 35 der Wehrmacht als Nachfolger des 1919 aufgelösten 180. Regiments zu inszenieren. Dies geschah zum Ersten durch das festliche Aushändigen der Gedenktafel an die Wehrmacht, zum Zweiten durch die feierliche sogenannte ‚Traditionsübergabe‘ und zum Dritten durch die Umbenennung der ‚Alten Kaserne‘ in ‚Thiepvalkaserne‘.²³ Damit wurde eine zeit- und regimeübergreifende Kontinuität innerhalb der Armee konstruiert. Das 10. württembergische Infanterie-Regiment Nr. 180 fand so eine Ablösung, wogegen das 35. Infanterie-Regiment

der Wehrmacht sich durch die symbolische Verwurzelung im heroisierten Ersten Weltkrieg legitimierte. Im Verlauf der Feier und durch die Rollenverteilung wurde Vertretern von Stadt, Universität und Land ausdrücklich eine untergeordnete Rolle zugewiesen.²⁴

Die Umbenennungen der Straße 1937 und der Kaserne 1938 waren allein schon repräsentativ für die nationalsozialistische Symbolik des Revanchismus. Sie stellten kein trauerndes Gedenken, sondern stolze Aufforderung zur Rache dar und kündigten daher gewissermaßen den bevorstehenden Krieg an. Die Wahl fiel wohlüberlegt auf eine lange, verlustreiche und dennoch verlorene Schlacht. Der Name Thiepval sollte als Kristallisationspunkt und Symbol für heroisches Aufopfern stehen, das gerade durch die Niederlage zu etwas Absolutem sublimiert wurde. Dadurch wurden eine moralische Kontinuität und eine patriotische Verpflichtung konstruiert und die daraus folgende vermeintliche Notwendigkeit eines Kriegs als Antwort auf den Weltkrieg 1914/18 gerechtfertigt. So hieß es damals zum Beispiel:

„Frontsoldantentum und Nationalsozialismus sind eins. [...] Die Verbundenheit des Blutes war es, die euch die Kraft gab, im größten aller Kriege durchzuhalten, und euch zu Opfern befähigte [...]. Die gemeinsamen Bande des Opfers und des Blutes verpflichten uns zu ewigem Einsatz für unser Reich, für Deutschland, für Adolf Hitler.“²⁵

Im Jahr darauf wünschte die Tübinger Chronik:

„Möge der Geist von Thiepval [Opferbereitschaft und heldenhaftes Durchhaltevermögen trotz hoffnungsloser Lage, ‚furchtlos und treu‘], der nicht gebrochen werden konnte, wenn es einmal wieder gelten sollte, sich für

das Vaterland einzusetzen, im neuen Heere fortleben“.²⁶

Heute ist die überschwängliche Inschrift der ‚Thiepval-Kaserne‘-Tafel von 1938, die sich an der verkehrsreichen Hegelstrasse befindet, wegen Zerfalls kaum noch zu entziffern. Das Belassen dieser Tafel und ihr Verfallen in Gleichgültigkeit entspricht wohl einer von zahlreichen möglichen Haltungen zu deren Entstehungszeit und radikalen Werten. Trotz allem lässt die Stadt die Tafel nicht zuwachsen und pflegt sie das Denkmal weiterhin.

Die kleine Anlage des Denkmals von 1927, mit ihren Bänken einst ein symbolischer Treffpunkt zwischen Kaserne und Stadt, dient heutzutage wochenendabends aufgrund der ungestörten und dennoch zentrumsnahen Lage praktisch als informeller Jugendtreffpunkt. Die neuerdings erschienenen Besprühungen – unverwechselbare phallische Motive – lassen keine Anspielung auf die ehemalige Garnison erkennen. Im Gegenteil zeigen diese sogar, dass das Denkmal nicht mehr als politisches oder ideologisches Element der städtischen Landschaft, und sei es nur als Ort politischer Reibung, wahrgenommen wird.

Sowohl die Kaserne als Gebäude wie auch das Denkmal, obwohl wesentlich Träger militaristischer Ideologie, haben sich in ihrer heutigen Nutzung von ihrem militärischen Ursprung entfernt.²⁷ Bekennt sich Tübingen mit der funktionell umgewandelten Kaserne zu einer vollkommen zivilen Stadt, oder bleibt sie ihrer Vergangenheit als Garnisonsstadt durch architektonische Merkmale und übergebliebene Rituale immer noch... furchtlos treu?

Anmerkungen

- 1 Da der gebräuchliche Begriff ‚Kriegerdenkmal‘ für eine nüchterne Analyse zu heroisch konnotiert ist, wurden in diesem Aufsatz stattdessen ‚Soldatenehrenmal‘ o.ä. bevorzugt.
- 2 Siehe dazu den Beitrag „Nicht du sollst leben, sondern Deutschland“ von Matthias Möller in diesem Band.
- 3 Löffler o.J., S. 12–41; vgl. auch Vischer 1917.
- 4 Schmoll, o. J., S: 33f.
- 5 StAT A75/1927, S. 167.
- 6 StAT A75/1926, S. 923–927.
- 7 Ebd., S. 925.
- 8 Ebd., S. 924.
- 9 Ebd., S. 927.
- 10 Ebd., S. 924.
- 11 Ebd.
- 12 Ebd., S. 924f.
- 13 StAT A75/1927, S. 329.
- 14 TC 16.5.1927.
- 15 StAT A75/1926, S. 925.
- 16 Ebd., S. 926.
- 17 StAT A75/1927, S. 330. Hervorhebung v. d. V.
- 18 Schör/Baumgärtner 2001, S. 21. Siehe auch den Beitrag von Holger Starzmann in diesem Band.
- 19 TC 16.5.1927.
- 20 StAT A75/1938, S. 352.
- 21 Heute Hegelstraße. StAT A75/1937, S. 80–81.
- 22 StAT A75/1938, S. 958.
- 23 TC 14.II.1938.
- 24 Ebd.
- 25 TC 12.4.1937.
- 26 TC 10.II.1938.
- 27 Siehe dazu den Beitrag von Nora Kleinbub und Christine Schneider in diesem Band.